



18. November 2018

ES WAR EINMAL ...

Alfred Keils Kolumne

ES WAR EINMAL EINE KINDHEIT. Sie war sehr schwer, und sie war intensiv. Schwer, weil eine Asthmaerkrankung sie überschattete und weil es in den ersten Jahren keine Medikamente dagegen gab. Intensiv, weil ich die Zeit zwischen den Entzündungen und Anfällen nutzte wie kein anderer. Auch Angst hatte ich wie kein anderer. Denn mein Leidensgefährte Werner Ranft, der Zwillingbruder von Post-Walter, war am 29. Dezember 1949 in Fünfhausen erstickt. Und das Schicksal von Germanias Willi beschäftigte mich fast mehr als mein eigenes. Wir drei hatten gemeinsam, dass wir außerhalb des "Beuerner Lochs" nahezu beschwerdefrei lebten und sogar Sport treiben konnten. Im Königsteiner Internat entwickelte ich mich zu einem begeisterten Fußballer. Aber in Beuern und auch später in Grossen-Buseck schnappte ich ständig nach Luft.

Irgendjemand hat einmal gesagt, Hitler sei an meinem Asthma schuld. Und in der Tat, hätten wir anfangs der 40er Jahre keinen Krieg gehabt, hätte ich keine böse Lungenentzündung gefangen, die dann chronisch wurde. Meine Bronchien waren danach unablässig entzündet, was zu starker Atemnot führte.

Die Geburt meiner Krankheit verlief so: In meinen ersten Lebensjahren hatte ich schon oft mit Bronchitis zu tun. Meine Mutter und ihre jüngere Schwester Elfriede kannten sich in vielen Dingen besser aus als heute so mancher Arzt, der sich blind auf die Produkte der Pharmaindustrie verlässt. Die beiden wickelten mich in heißnasse Tücher und vertrauten auf die Natur.

Einige Male hatte das schon zuverlässig geholfen. Doch diesmal war alles anders. Ich saß verummumt auf einem breitbeinigen Schemel und wartete darauf, dass die Frauen mich von meinem weißen Panzer befreien. Da heulten die Sirenen – Fliegeralarm!

Alle, die zu Hause waren, packten das Wichtigste zusammen und rannten nach nebenan in Rus-

sekönigs Keller, dessen Decke als stabiler galt als die in unserem Haus. Ich weiß nicht mehr, wer mich unter den Arm klemmte, um mich zu retten. Wahrscheinlich Niklas-Babbe, der Vater meiner Mutter.

Als jemand feststellte, dass die Tücher um meinen nackten Körper eiskalt geworden waren, nahm das Unheil bereits seinen Lauf. Tagelang hustete ich. Dann kam die fieberwilde Lungenentzündung, dann die Atemnot.

Das erste Medikament, an das ich mich erinnere, bestand aus Räucherpulver, das ich hasste. Später machten sie Zigaretten daraus, deren Rauch mir mein Vater ins Gesicht blies. Die reinste Folter. Als ich später als Erwachsener den Arzt um solche Zigaretten bat, sagte er nein, denn sie machten seiner Meinung nach süchtig.

Nachdem wir die Dienstwohnung in der Roten Schule bezogen hatten, packte mein Vater einen "Inhalierapparat" aus. Man füllte flüssiges "Aludrin" in einen gläsernen Zerstäuber, den man mit einem Gummibällchen betrieb. Das Mittel half sofort, doch das Herz paukte bis in meinen Kopf. Nach zwei Stunden ging dann alles von vorne los.

Der Name des nächsten Mittels lautete "Asthmo-Kranit". Mehr als sechs Tabletten am Tag durfte man nicht nehmen. Nach der zweiten sah die Luft schon aus wie Mehlstaub. Und meine Gedanken verdichteten sich zu einem zähen Brei.

Im Alter von 20 Jahren nahm meine Lebensqualität so sehr zu, dass ich leben konnte wie meine Freunde auch. In Bad Lippspringe fanden sie heraus, dass mein Asthma auch von Allergien abhing. Nachdem meine Mutter Hausstaub, Bettfedern und Milch aus meinem Leben entfernt hatte, kam die Atemnot seltener.

Nur ein einziger Zeuge meiner schwierigen Kindheit lebt noch: Erwin Henß, Hofgartenstraße 18, geboren 1934.

Was er mit meinem Asthma zu tun hat? Das ist schnell erzählt. Eines Tages brachte Niklas-Babbe von seinem Arbeitsplatz im Gießener Gaswerk ein ausgedientes Stück Bleirohr mit nach Hause. Nach dem Krieg hoben wir alles auf. Jedes Stück Blech und jedes Stück Holz. Opa gab dieses Rohr dem Erwin, dem jüngsten Sohn seiner Schwester, die wir "Dande Diene" nannten. Erwin besaß eine kleine Form, in der er Bleisoldaten goss. Diese dreieinhalb Zentimeter hohen Landser sahen folgendermaßen aus: Einer legte den Karabiner an, der zweite bewegte sich mit eingelegtem Gewehr im Laufschrift, der dritte stand friedlich neben seinem Schäferhund.

Erwin hatte das Bleirohr zu einem Einmachglas voller Soldaten gemacht. Während ich im ersten Stock mit rasselnden Bronchien in meinem Bett saß, stellte Erwin die Figuren in der Küche auf ein Tablett und stieg damit zu meinem Krankenlager hinauf. Später sagten sie, dieses

Geschenk habe mich aufblühen lassen. Und immer wieder brachte Erwin Nachschub vorbei, denn die kleinen Kerle verbogen sich leicht. Das Metall war eben viel zu weich.

Eines Tages erschien er mit einer niederschmetternden Nachricht: Dande Diene hatte die Form auf den Mist geworfen. Das Triumvirat war auf dem Acker gelandet. Eines der beiden Teile hatte Erwin schnell wiedergefunden. Aber das andere blieb verschwunden. Doch, wie heißt es so schön? Ein anständiges Haus verliert nichts. Nach 60 Jahren klingelte Erwin bei mir hinter den Busecker Weiden. Auf meinen Küchentisch stellte er sechs graue Bleisoldaten. Die Form war wieder vollständig! Regen und Kälte hatten ihr nicht das Mindeste ausgemacht! Als Erwin die Tränen in meinen Augen sah, wischte auch er sich über die Lider . . .